



Justiz- und Sicherheitsdepartement des Kantons Basel-Stadt

Kantonspolizei

Das Magazin der
Kantonspolizei Basel-Stadt

Herbst 2023

basilea INFO PLUS



Neue Rekrutierungskampagne zeigt Vielfalt der Polizeiarbeit

Die Kantonspolizei Basel-Stadt bietet unterschiedliche Einsatzgebiete **Seite 2**

**Bedrohungsmanagement:
Schwelende Gefahr
rechtzeitig erkennen**
Seite 6

**Neue Polizeiuniform: Details
machen den Unterschied**
Seite 10

**Prävention für
«Fair im Verkehr»**
Seite 16



Mehr für (mehr) Sicherheit in Basel

Sehr geehrte Leserinnen und Leser

Die Kantonspolizei Basel-Stadt setzt sich tagein, tagaus für die Sicherheit in unserer Stadt ein. In dieser basilea INFO PLUS beleuchten wir ganz unterschiedliche Brennpunkte und Bedrohungen – konkrete und potenzielle, für einzelne Menschen oder die Bevölkerung. Alle zusammen sind für die Sicherheit und das Zusammenleben in unserer Region von grosser Bedeutung.

Für mehr Sicherheit sollte eine mobile Videoüberwachung auf der Dreirosenanlage sorgen. Ende Juli installierte die Kantonspolizei Basel-Stadt 16 Überwachungskameras, um die Gewalttätigkeit rund um den Quartiertreffpunkt in den Griff zu bekommen. Das dazugehörige Videoreglement bleibt bis zum 31. Oktober 2023 in Kraft. Ob die Massnahme verlängert wird, hängt von ihrem Erfolg ab. Erste Auswertungen liegen jetzt auf Seite 4 vor.

Während die Videoüberwachung auf der Dreirosenanlage ein bestehendes Problem einzudämmen versucht, beobachtet das Kantonale Bedrohungsmanagement KBM potenzielle Gefährdungssituationen, um bei konkreten Fällen zielgerichteter Gewalt einzugreifen. Im Frühling nahm die Abteilung Bedrohungsmanagement der Kantonspolizei Basel-Stadt ihre Arbeit auf. Seit sechs Monaten ist sie mittlerweile operativ, die Redaktion basilea INFO traf den Leiter Milko Dessi für eine erste Bilanz zum Interview (Seite 6).

Ebenfalls die Lage stets analysieren muss Andy Flück, der Leiter der kantonalen Krisenorganisation KKO. Die KKO Basel-Stadt kommt bei grossen Schadenereignissen zum Einsatz, wie Sturm, Hochwasser, Chemieunfall, Flugzeugabsturz, oder bei einer Energiemangellage. Also bei jenen Ereignissen, die wir möglichst nie erleben möchten, für die man aber gerüstet sein muss. Gut zu wissen, dass es im Hintergrund bereits Pläne und Szenarien gibt. Eine Auswertung der vergangenen fünf Jahre finden Sie auf Seite 8.

Um die Basler Sicherheit auf hohem Niveau zu halten, braucht es auch genügend Personal. Die Babyboomer-Generation wird pensioniert, der Kantonspolizei Basel-Stadt macht der Fachkräftemangel sehr zu schaffen. Wer zur Polizei will, muss bereits einen grossen Rucksack an Berufs- und Lebenserfahrung mitbringen. Dennoch: Fast kein anderer Beruf ist so vielseitig und spannend! Genau dies zeigt die neue Rekrutierungskampagne (Seite 2) – mit Kostproben im hinteren Teil.

Ich wünsche Ihnen eine informative und anregende Lektüre!

Brigitte Vogel

Redaktion basilea INFO und basilea INFO PLUS



02



06



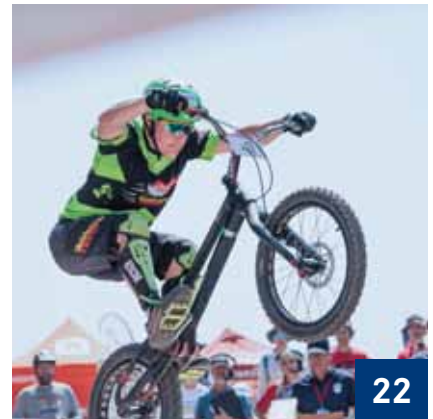
08



10



13



22

REKRUTIERUNG

- 02 Making of «Traumjob» –
Der Weg zur neuen Rekrutierungskampagne

HOTSPOT

- 04 Sicherheit im Blick – Videoüberwachung
im Dreirosenareal

KANTONALES BEDROHUNGSMANAGEMENT

- 06 Frühe Anzeichen von Gewalt
erkennen und richtig einschätzen

KANTONALE KRISEORGANISATION

- 08 Krisen erfordern Organisation

NEUE UNIFORM

- 10 Die neue Polizeiuniform sitzt

JAGD- UND TIERWESEN

- 13 Tierischer Polizeialltag

PRÄVENTION

- 16 Mit Rücksicht, Anstand und Respekt
«Fair im Verkehr»

VERKEHRSSICHERHEIT

- 18 Geoinformation bei der Abteilung
Verkehrssicherheit

RECHT

- 20 Hesch gwüssst? Abfall ist nicht gleich Abfall

SPORT

- 22 Vereinbarkeit von Beruf und Spitzensport

HISTORISCHES

- 24 Vaternörder Hans Jakob Tschudi

- 28 AGENDA

- 29 MERCI



Making of «Traumjob»

Der Weg zur neuen Rekrutierungskampagne

Personalmangel aufgrund des demografischen Wandels sowie stetig steigende Anforderungen an Berufsangehörige machen allen Polizeikorps zu schaffen. So hat in den vergangenen Jahren das Personalmarketing auch bei der Kantonspolizei Basel-Stadt erheblich an Relevanz gewonnen. Und umgekehrt sind die Ansprüche an Arbeitgeber gewachsen. Die neue Rekrutierungskampagne präsentiert ab Ende Oktober die Vorzüge der Kantonspolizei Basel-Stadt.

Text: **Nu Thien Truc Ton**, Projektleiterin der neuen Rekrutierungskampagne

Nach gut drei Jahren steht bei der Kantonspolizei Basel-Stadt eine neue Rekrutierungskampagne an, die Lancierung sollte nach Einführung der neuen Uniform erfolgen. Dafür wurden in einem ersten Schritt drei Agenturen zu einem «Pitch» eingeladen. Selbstverständlich erfolgte vorab ein detailliertes Briefing, das exakt den Auftrag schilderte, der für die kommende Zusammenarbeit zu bewältigen war. Eine Präsentation lieferte drei überzeugende Konzepte – so fiel die Entscheidung auf Farner Basel.

Partizipation der Mitarbeitenden – das A und O!

Es war uns ein Anliegen, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einzubeziehen und sie an der Entwicklung der neuen Rekrutierungskampagne aktiv zu beteiligen. In einem ersten Schritt konnten sie in einer Umfrage über die drei von Farner Consulting vorgestellten Konzepte abstimmen. Insgesamt beteiligten sich 507 Mitarbeitende an der Umfrage. Das Konzept «Traumjob» ging mit 51,15% als Sieger hervor.



Im Einsatz für Jung und Alt: Darum gibts auch Aufnahmen mit einem Kind.



Nach zwei Shootingtagen war alles im Kasten!

In der Umfrage hatten die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen auch die Gelegenheit, ihre Wünsche, Bedürfnisse oder ihr Feedback einzubringen. Die Rückmeldungen ergaben ein deutliches Bild: In der neuen Rekrutierungskampagne sollte der polizeiliche Alltag dargestellt werden.

Um diese Anforderung möglichst realistisch umzusetzen, haben wir ein Fachgremium mit Vertreterinnen und Vertretern aus allen Hauptabteilungen gegründet. Mit ihnen führten wir zwei Workshops durch. Im ersten Workshop sammelten wir Inputs aus den Hauptabteilungen und erarbeiteten gemeinsam mit dem Fachgremium in einem Brainstorming verschiedene Alltagssituationen.

Die Agentur hat ausgehend von den gesammelten Situationen Gestaltungsvorschläge entwickelt und präsentierte die neuen Alltagssujets an einem zweiten Workshop. Das Fachgremium hat in einer Abstimmung die Sujets ausgewählt, welche dann der Hauptabteilungsleiterin Kommando in Vertretung des Kommandanten zur Abnahme vorgelegt wurden.

Der Werbespot darf auch hier nicht fehlen

Sind Sie an einer Polizeiausbildung interessiert oder kennen Sie jemanden aus Ihrem Umkreis mit Interesse? Dann zögern Sie nicht länger und reichen Sie Ihre Bewerbung ein! Das Bewerbungsfenster für den Lehrgang mit Ausbildungsstart im Herbst 2024 ist ab sofort bis Mitte Januar 2024 geöffnet. Jetzt ist die perfekte Zeit, den ersten Schritt für Ihre Polizeikarriere zu unternehmen!

www.polizei.bs.ch/karriere

Um was geht es im Konzept «Traumjob»?

Flexible Arbeitszeiten, remote working, ein tolles Team oder gute Sozialleistungen – das sind nur ein paar Benefits, mit denen Arbeitgeber um junge Talente buhlen. Die Kantonspolizei Basel-Stadt hat diesbezüglich einiges zu bieten – auch wenn der Polizeiberuf kein Job wie jeder andere ist.

Genau diese Tatsache setzen wir mit einem Augenzwinkern in Szene: Um Parallelen zur gewöhnlichen Arbeitswelt zu schaffen, spickten wir Situationen der Polizeiarbeit auf den Basler Strassen mit Benefits und bekannten Schlagworten aus dem herkömmlichen Berufsalltag.

Fotoshootings – Mitarbeitende als Fotomodels

Die Sujets für die neue Rekrutierungskampagne waren nun ausgewählt und festgelegt. Das Ziel bestand darin, alle Bilder für die Alltagssituationen mit unseren Mitarbeitenden der Kantonspolizei Basel-Stadt entsprechend nachzustellen und zu fotografieren.

Die Organisation der Fotoshootings gestaltete sich äusserst anspruchsvoll. Es waren zahlreiche Aspekte zu berücksichtigen: die Verfügbarkeit des Personals, die Auswahl geeigneter Lokalitäten und selbstverständlich auch die Wetterbedingungen für das perfekte Licht.

Während der Shootings herrschte stets gute Stimmung. Wir hatten das Vergnügen, mit Personen aus verschiedenen Abteilungen und mit unterschiedlichen Funktionen zusammenzuarbeiten. Natürlich durfte auch eine vierbeinige Kollegin nicht fehlen – Spürhündin «Leni».

Nachdem alle Fotos im Kasten waren, gingen wir die Medienplanung an. Unser Anspruch war es, einen ausgewogenen Mix aus traditionellen und digitalen Werbekanälen zu schaffen, um damit viele Menschen aus verschiedenen Altersgruppen zielgruppengerecht ansprechen zu können. ■



Sicherheit im Blick

Videüberwachung im Dreirosenareal

Die Kantonspolizei Basel-Stadt hat im Dreirosenareal ein modernes Videoüberwachungssystem eingeführt. Diese Massnahme zielt darauf ab, die öffentliche Sicherheit zu verbessern und strafbare Handlungen, insbesondere schwere Gewaltdelikte, zu reduzieren. Während in Bezug auf Gewalt positive Effekte zu verzeichnen sind, bleiben Drogenhandel und Kleinkriminalität eine Herausforderung für die Polizei.

Text: **Adrian Plachesi**, Leiter Abteilung Kommunikation

Das Dreirosenareal ist eine belebte öffentliche Anlage im Kleinbasel, die von den verschiedensten Bevölkerungsgruppen intensiv genutzt wird. Das Areal steht im Mittelpunkt der Bemühungen der Kantonspolizei Basel-Stadt, mit einem neuen Videoüberwachungssystem die Sicherheit der Quartierbevölkerung zu verbessern. Das am 27. Juli 2023 in Kraft getretene Reglement zur

Videüberwachung verfolgt das Ziel, strafbare Handlungen – insbesondere Gewaltdelikte – zu reduzieren und die Verfolgung von Straftaten zu unterstützen.

Das neu eingeführte System folgt strengen Datenschutzrichtlinien, wurde vom Justiz- und Sicherheitsdepartement bewilligt und umfasst 16 Kameras, von

denen vorerst 12 in strategischen Bereichen des Dreirosenareals installiert wurden. Durch diese Massnahme soll der Eingriff in die Privatsphäre so gering wie möglich gehalten werden. Die Bilddaten sind streng geschützt, werden sicher übertragen und sind nur für spezifische Mitarbeitende der Kantonspolizei zugänglich.

Es zeigen sich erste Erfolge

Rund einen Monat nach der Inbetriebnahme zeigte sich ein Rückgang bei den schweren Gewaltstraftaten. In den Monaten Juni und Juli 2023, also noch vor Installation der Kameras, zählte die Einsatzzentrale auf dem und um das Dreirosenareal 65 respektive 40 Requisitionen im Einsatzleitsystem. Im August 2023 stieg die Zahl der Requisitionen wieder auf 60, allerdings gingen weniger Meldungen von physischer Gewalt ein.

Die operativen Einsatzkräfte vor Ort fanden bei kontrollierten Personen weniger gefährliche Gegenstände wie zum Beispiel Messer. Aus Sicht der Polizei ebenfalls positiv hervorzuheben ist, dass die Kameras für Fahndungen präzise Bilder der Täterschaft liefern und so gezielte Personenkontrollen ermöglichen.

Das Dreirosenareal bleibt im Fokus der Kantonspolizei

Problematisch blieb die Situation bezüglich Drogenhandel und Eigentumsdelikten. Nach wie vor dominierten Gruppierungen junger Männer aus Nordafrika

die Szene im unteren Bereich der Dreirosenanlage und der Rheinberme Richtung Mittlere Brücke. Eine befürchtete Verschiebung dieser Szene in andere Quartiere konnte nach Installation der Kameras allerdings nicht festgestellt werden.

Trotz der Erfolge im Bereich der schweren Gewaltstraftaten behält die Kantonspolizei die Situation im Blick und evaluiert ständig die Effektivität des Systems. Experten der Polizei prüfen auch die Möglichkeit, weitere Kameras zu montieren, um die Übersicht über die gesamte Situation zu verbessern.

Die laufende Evaluation und die ständige Präsenz der Polizei sollen nicht nur dazu dienen, die gegenwärtige Kriminalitätslage zu kontrollieren, sondern auch ermöglichen, präventiv auf Veränderungen und Verschiebungen im kriminellen Geschehen zu reagieren. Die Bevölkerung wird aufgerufen, aktiv an der Verbesserung der Sicherheit teilzunehmen, indem sie bei Verdacht auf eine Straftat umgehend den Notruf 117 wählt. ■



Die Kameras liefern für Fahndungen präzise Bilder der Täterschaft.

Bis zum 31. Oktober bewilligt – und dann?

Gemäss dem Reglement für die Videoüberwachung des Dreirosenareals ist der Betrieb der Kameras bis zum 31. Oktober 2023 bewilligt. Der Beschluss über eine allfällige Verlängerung der Videoüberwachung wurde nach Redaktionsschluss getroffen. Die neuesten Informationen und Updates zum Stand der Videoüberwachung finden Sie unter: www.polizei.bs.ch/videodreirosen



Frühe Anzeichen von Gewalt erkennen und richtig einschätzen

Am 1. März 2023 nahm die Abteilung Bedrohungsmanagement der Kantonspolizei Basel-Stadt ihre Arbeit auf. Zielgerichtete Gewalt soll durch interdisziplinäre Einschätzung konkreter Fälle und durch Unterstützung der gefährdenden Personen verhindert werden – namentlich im Bereich von Häuslicher Gewalt, Stalking, Gewalt aufgrund psychischer Störungsbilder und Drohsituationen. Die Redaktion basilea INFO stellte dem Leiter Milko Dessi drei Fragen zu seiner neuen Tätigkeit.

Text: **Milko Dessi**, Leiter Kantonales Bedrohungsmanagement, im Gespräch mit **Brigitte Vogel**, Redaktion basilea INFO

Brigitte Vogel: Ihr seid auf der grünen Wiese gestartet. Wie seid ihr diese Aufgabe angegangen? Was waren die ersten Schritte?

Milko Dessi: Wie Sie wissen, bin ich als Letzter zur Abteilung Bedrohungsmanagement (BM) gestossen. Meine Kolleginnen und Kollegen haben sich schon viel früher mit der Thematik KBM befasst. Sie waren bereits Teil des Projekts KBM und massgeblich am Aufbau der Organisation beteiligt, zusammen mit weiteren Mitarbeitenden des JSD.

Für mich ist es unglaublich, was die Projektmitarbeitenden hier in den letzten Jahren geleistet haben. Das KBM wurde sehr sorgfältig in allen Details ausgearbeitet. Aufgrund strenger Vorgaben unterscheidet sich das Konstrukt KBM in Basel von anderen Kantonen, es ist sozusagen ein «Basler Modell» entstanden. Vieles musste neu ange-dacht, konzipiert und umgesetzt werden – unter den strengen Rahmenbedingungen aus Politik und Datenschutz.

Neben dem federführenden JSD waren sämtliche Departemente und Partnerorganisationen wie Datenschutzbeauftragter, Klinik für Forensik UPK, Kripo, Kesb, Sozialmedizin, Abteilung Sucht GD, Juga oder das Erziehungsdepartement involviert. Herausgekommen ist

ein umfassendes Konstrukt, das sich über den gesamten Kanton erstreckt. Im Zentrum steht die Abteilung BM. Sie arbeitet mit einem Netzwerk von geschulten Ansprechpersonen in allen Departementen zusammen. Zum Konstrukt KBM gehören aber auch übergeordnete Stellen, welche gegenüber der Arbeit der Abteilung BM einen Auf-sichtsauftrag haben. So eine interdepar-tementale Organisation ist für Basel-Stadt neu. Entsprechend gross war die Herausforderung für alle Beteiligten.

«Ein zentraler Bestandteil eines gut funktionierenden KBM ist ein intaktes Netzwerk von Ansprechpersonen.»

Wie funktioniert KBM?

Ein zentraler Bestandteil eines gut funk-tionierenden KBM ist ein intaktes Netz-werk von Ansprechpersonen. Gemäss dem Basler KBM-System dürfen Meldun-gen über Gefährdende ausschliesslich über Polizisten und Polizistinnen oder über die knapp 200 Ansprechpersonen

an die Abteilung Bedrohungsmanage-ment gelangen. Dieses Netzwerk muss durch die Abteilung BM gepflegt und unterhalten werden. Ausserdem müssen Ansprechpersonen sowie Angehörige der Polizei, welche neu zu diesem Kreis stossen, ebenfalls geschult werden.

Alle diese Arbeiten werden parallel zur eigentlichen Aufgabe des Bedrohungs-managements erledigt, die darin be-steht, Meldungen zu bearbeiten und Fälle zu führen. Die Meldungsbearbei-tung und die Fallführung sind die zen-tralen, alltagsbestimmenden Tätigkeiten der Mitarbeitenden der Abteilung BM.

Die Anzahl der Meldungen und die da-raus resultierenden Fälle entsprechen den Erwartungen. Deutlich mehr Zeit als erwartet nimmt die Meldungsbearbei-tung in Anspruch: Durchkämmen aller polizeilichen Systeme nach Informatio-nen einer gemeldeten Person, aufmerk-sames Lesen der Rapporte, sorgfältiges Studium der Akten des Sozialdienstes, falls die gefährdende Person der Polizei schon bekannt war, Rücksprachen mit der meldenden Person, Meldungsbes-prechung im Team inkl. forensisch-psychologische Einschätzung, dann die Entscheidung, ob aus einer Meldung ein Fall erwächst oder nicht – das alles ist aufwendig und zeitintensiv.

Mutiert eine Meldung zu einem Fall, wird dieser durch die Abteilung Bedrohungsmanagement bearbeitet (case management). Der Status «Fall» erlaubt es den Mitarbeitenden, über die polizeilichen Systemgrenzen hinaus Informationen über die gemeldeten Personen einzuholen. Genau hier liegt eine weitere Eigenheit des «Basler KBM-Modells»: Die Abteilung BM darf erst nach der Eröffnung eines Falles kantons- und schweizweit Informationen über eine gemeldete Person einholen. Aber genau diese Informationen könnten relevant sein für den Entscheid, ob ein Fall überhaupt eröffnet werden sollte oder nicht.

Nach Eröffnung eines Falles stehen der Kantonspolizei nun ganz neue Möglichkeiten zur Verfügung: Dank den Gesetzesanpassungen des Polizei-, aber auch des Gesundheitsgesetzes ist es der Abteilung Bedrohungsmanagement erlaubt, bei den notwendigen Institutionen Informationen über gefährdende Personen einzuholen. Dies gilt für staatliche Institutionen, aber auch für privatrechtliche Institutionen wie Schutzhäuser, Notunterkünfte, Spitäler, UPK etc. Selbst private Personen sowie das Umfeld und die Verwandtschaft einer gefährdeten Person dürfen durch uns kontaktiert werden. Im Falle von Anfragen in Spitälern und bei Ärzten haben diese ein Melderecht, d. h. sie dürfen uns trotz ihrer Schweigepflicht Auskunft geben. Dank diesen Möglichkeiten ist es dem Bedrohungsmanagement möglich, ein



Das Team Bedrohungsmanagement mit **Annina Baumann**, Abteilungsleiterin Stv., **Michel Kunz**, Fachspezialist Polizei, **Timothy Newman**, Fachverantwortlicher, **Milko Dessi**, Abteilungsleiter, **Margaritta Mall**, Fachspezialistin Polizei, **Marcel Ortmayr**, Absolvent Eignungsabklärung, und **Aurelia Bürgin**, Absolventin Stage. Nicht auf dem Bild, aber ebenfalls zum Team gehören **Sarah Graf**, Fachspezialistin Psychologie, und **Noëmi Wüst**, Mitarbeiterin Kanzlei.

praktisch vollständiges Bild über eine Person zu erlangen. Eine realistische Einschätzung in Bezug auf die Gefährlichkeit der Person wird somit möglich.

Wie fühlen Sie sich nach sechs Monaten KBM?

Auch nach fast sechs Monaten in dieser Funktion lerne ich jeden Tag dazu. Im Gegensatz zu meinen Kollegen und Kolleginnen der Abteilung BM war ich nicht selbst in den Aufbau des KBM involviert.

Sehr interessant finde ich die Grundthematik des Bedrohungsmanagements. Die Vorgehensweise und das Zusammenspiel zwischen der Polizei und unserer «Kundschaft» unterscheiden sich stark von der Polizeiarbeit mit repressivem Charakter. Mir persönlich gefällt dieser präventive Ansatz sehr, und ich bin froh darüber, dass wir im Kanton Basel-Stadt nun über ein Kantonales Bedrohungsmanagement verfügen und diese Lücke geschlossen werden konnte. ■

Grundlagen und Ziele

Vorfälle schwerer zielgerichteter Gewalt stellen meist den Endpunkt einer krisenhaften Entwicklung dar, für die es im Vorfeld häufig Anzeichen oder Warnsignale gibt. Um beurteilen zu können, ob sich eine Person in einer Negativspirale befindet, die zu einer Gewalteskalation führen könnte, müssen vorhandene Informationen zu einem Gesamtbild zusammenge-

zogen werden können. Dies wird ab dem 1. März 2023 durch das Kantonale Bedrohungsmanagement (KBM) geleistet.

Mit dem Ziel, Bedrohungssituationen gemeinsam zu deeskalieren, kann die neue Abteilung KBM im Rahmen des interdisziplinären Fallmanagements Informationen mit Amts- und Behördenmitgliedern, Fachpersonen aus dem Sozial- und Gesundheitswesen, Bildungsinstitutionen, Mitarbeitenden von Beratungs- und Opferhilfestellen etc. austauschen.

Vor dem Start von KBM wurden die rechtlichen Grundlagen dafür geschaffen, dass Vorfälle gemeldet, besondere Personendaten bearbeitet und präventive Massnahmen ergriffen werden können, um potenziell schwere zielgerichtete Gewalt zu verhindern. Der Grosse Rat hat mit Beschluss vom 19. Mai 2021 der entsprechenden Revision des Polizeigesetzes sowie der Änderung des Gesundheitsgesetzes zugestimmt.

www.kbm.bs.ch



Krisen erfordern Organisation

Die Kantonale Krisenorganisation (KKO) ist das Stabs- und Führungsorgan des Kantons für den Bevölkerungsschutz. Sie sorgt für die Verhinderung und Minderung von Schäden an Menschen, Tieren, an der Umwelt und an Sachwerten infolge von Katastrophen und in Notlagen. Seit Ausbruch der COVID-19-Pandemie im Jahr 2020 steht sie fast ununterbrochen im Einsatz. Doch was macht eigentlich die KKO?

Text: **Lt Andreas Flück**, Leiter Geschäftsstelle KKO und **Dr. Flavio Häner**, Projektleiter KKO

Am 29. Januar 2020 informierten das Gesundheitsdepartement Basel-Stadt und das Universitätsspital Basel die Bevölkerung über ein neuartiges Coronavirus, welches in China ausgebrochen war. Gemäss den damaligen Einschätzungen rechneten Fachleute nicht mit einer Ausbreitung nach Europa oder gar einer Pandemie und bezeichneten das Ansteckungsrisiko mit Vorbehalt als klein. Einen Monat später traten die ersten Fälle in Italien auf. Am 26. Februar 2020 erfolgte auf Antrag des Kantonsarztes ein Aufgebot des Teilstabs «COVID-19» zu einem ersten Orientierungsrapport. Am 27. Februar wurde der erste positive Fall auf Kantonsgebiet bestätigt. Am selben Tag löste der Kantonale Krisenstab ein Aufgebot des Kernstabs für einen nächsten Rapport am 28. Februar 2020 um 16:00h aus. Es musste über die Durchführung der Fasnacht in der Folgewoche

beraten werden. Am 28. Februar um 10:00h rief der Bundesrat die besondere Lage aus und erliess ein Verbot von Veranstaltungen mit mehr als 1'000 Personen. In Basel-Stadt musste in der Folge die Fasnacht 2020, die am 2. März beginnen sollte, abgesagt werden. Doch dies war erst der Anfang, wie sich in den kommenden Wochen und Monaten zeigen würde.

Vom 16. März bis 19. Juni 2020 befand sich die Schweiz in der ausserordentlichen Lage. Bis zum 1. April 2022 galt die besondere Lage. Trotz Rückkehr in die normale Lage blieben einzelne Elemente der KKO bis Anfang 2023 aktiv. Erst mit der Einstellung von regelmässigen Sitzungen Mitte Januar 2023 endete der über 1'000 Tage dauernde Einsatz der KKO im Rahmen der COVID-19-Pandemie.

Wie funktioniert die Krisenorganisation?

Als kantonale Führungsorganisation kommt die KKO dann zum Zug, wenn eine Gefahrensituation mit den vorhandenen Mitteln oder in den ordentlichen Verwaltungsstrukturen nicht mehr bewältigt werden kann. Die KKO gliedert sich in den Kantonalen Krisenstab mit neun Fachbereichen, denen wiederum 40 verschiedene Dienste untergeordnet sind. In der normalen Lage führt die oder der Gesamtverantwortliche. Im Einsatz untersteht sie einer Gesamteinsatzleitung, was in der Regel die Aufgabe des oder der Gesamtverantwortlichen ist. Neben dem Krisenstab bilden eine oder mehrere Schadenplatzorganisationen und eine Sammelplatzorganisation zusätzliche Einsatzelemente. In die KKO sind auch die Gemeindeführungsstäbe von Riehen und Bettingen eingebunden. Der Kantonale Krisenstab ist eine Milizorganisation. Die rund 150 Angehörigen stellen sich und ihre Kompetenzen nebenamtlich im Rahmen ihrer Anstellung oder in ihrer Freizeit zur Verfügung. Die einzigen Angehörigen der KKO, welche ihre Aufgaben vollamtlich wahrnehmen, sind die derzeit vier Mitarbeitenden der Geschäftsstelle KKO.

Die Geschäftsstelle KKO sorgt für die fachliche und administrative Betreuung, Ausbildung und Koordination der Milizorganisation. Dies umfasst zum einen die Organisation und Durchführung von Übungen, Kursen, Weiterbildungsangeboten und Rapporten. Zum anderen sorgt sie für die Erarbeitung von Gefährdungsanalysen und Risikobeurteilungen und koordiniert darauf aufbauend präventive und vorsorgliche Massnahmen. Im Rahmen der COVID-19-Pandemie bedeutete dies die Vor- und Nachbereitung von rund 150 Rapporten, die dazugehörige Führung von Pendenzen-, Beschluss- und Auftragslisten sowie die übergeordnete Koordination von Arbeitsgruppen, Task-Forces und Expertengremien. Als Schnittstelle zwischen den Diensten sorgt sie im Weiteren dafür, dass das Konzept «In Krisen Köpfe kennen» in der Praxis gelebt werden kann.



#SeifenBoss – Kampagne zum Händewaschen während Corona.

Nach der Krise ist vor der Krise

Ausgelöst durch den Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine am 24. Februar 2022 kam es zu rasch ansteigenden Zahlen an Schutz- und Asylsuchenden, und das Risiko einer Energiemangellage stieg rapide. Daneben halten klima- und umweltbedingte Gefahren wie Hochwasser, Trockenheit, aber auch Erdbeben die KKO auf Trab. Auch wenn sich die Mitglieder der KKO und die Geschäftsstelle an die Arbeit im Krisenmodus gewöhnt haben, gelangt die bisherige Struktur an ihre Grenzen. Derzeit laufen unter dem Dach der KKO mehrere Projekte, um den Kanton Basel-Stadt für die Bewältigung zukünftiger Krisen zu wappnen. Mit der laufenden Evaluation des Krisenmanagements während der COVID-19-Pandemie sowie einer umfassenden Revision der Gefährdungsanalyse schafft die Geschäftsstelle die Grundlagen für eine zielgerichtete Weiterentwicklung der KKO. Denn die nächste Krise kommt bestimmt – und die KKO sorgt dafür, dass sie nicht zur Katastrophe wird. ■



«Covid-19» im Kantonalen Krisenstab: Übersicht gewinnen, ein Problem erfassen.



Rapport Kantonalen Krisenstab «COVID-19» im Spiegelhof.



Die neue Polizeiuniform sitzt

Baumwollstoffe, weite Schnitte und starre, unelastische Materialien – eine neue Uniform für das Basler Polizeikorps war überfällig. Und so steht den Polizistinnen und Polizisten der Kantonspolizei Basel-Stadt seit rund einem halben Jahr eine neue Uniform zur Verfügung, die einen besseren Schutz gegen Kälte und Nässe sowie mehr Komfort für den täglichen Einsatz bietet.

Text: **Fw mbA Antoine Schäublin**, Projektleiter Beschaffung neue Uniform, und **Brigitte Vogel**, Redaktion basilea INFO

Die alte Polizeiuniform hat ausgedient! Nach umfangreicher Vorbereitung wurde das Basler Polizeikorps im Frühling 2023 mit neuem Material ausgerüstet. Um eine passgenaue und moderne Uniform zu entwickeln, hat sich die Polizeileitung gegen eine Teilnahme an einem landesweiten Programm zur Uniformerneuerung ausgesprochen und stattdessen ein internes Projekt gestartet. Das Resultat kann sich sehen lassen: Die neue Uniform ist aus modernen, elastischen Materialien

gefertigt, welche Bewegungsfreiheit gewährleisten, und bietet verbesserten Schutz und Komfort. Sie sieht zudem chic aus. So machen unsere Polizistinnen und Polizisten überall eine gute Figur.

Das gute Resultat kommt nicht von ungefähr: Eine speziell eingesetzte Kommission unter Vorsitz von Polizeikommandant Martin Roth überwachte den Entwicklungsprozess und

die Gestaltungsentscheide. Sie legte einen sportlichen und eleganten Stil fest, der sich an bestehende Designs angelehnt. Das Projekt verfolgte durchgehend eine sorgfältige und detailorientierte Entwicklung. Dabei arbeiteten Designer und Ingenieure mit Fokus Textiltechnologie eng zusammen, um die besten Materialien und Schnitte zu wählen.

Neue Materialien für mehr Komfort bei der Arbeit

Bei den Materialien hat die Kantonspolizei Neuland betreten. Sowohl bei den Jacken als auch bei Hemd und Hose wurden an wichtigen Stellen elastische Stoffe eingearbeitet, um trotz

der engen Schnitte die Bewegungsfreiheit zu gewährleisten. Dabei kam erstmals ein neues Material zur Anwendung, das enorme Dehnbarkeit garantiert.

Ein spezielles Augenmerk wurde auch auf das herausnehmbare Winterfutter gelegt. Dieses ist mit Nanoröhrchen gefüllt und bietet, trotzdem es wenig aufträgt, einen sehr hohen Isolationswert. Dank dieser modernen Materialien stehen den Mitarbeitenden erstmals durchdachte und an die unterschiedlichsten Wettersituationen anpassbare Kleidungsstücke zur Verfügung.

Details machen den Unterschied



Gradabzeichen

In Bezug auf das Design gab es relativ starre Vorgaben. Der sportliche Schnitt sowie die Reduktion der Taschen waren im Projektauftrag so definiert. Die Farben haben sich im Vergleich zur alten Uniform etwas verändert – das Königsblau wurde etwas intensiver. Als Alleinstellungsmerkmal erhielt die neue Uniform einen Gestaltungshingucker, welcher sich auf allen Ausstattungsteilen wiederfindet. Bei genauerer Betrachtung fällt an den Hosen, Jacken und Hemden eine Ziernaht auf, die alle Kleidungsstücke aufweisen.

Ausserdem wurden bei den Reissverschlüssen feine Details eingearbeitet. Als Symbol der Verbundenheit mit dem Kanton ist auf dem Zipperhänger ein kleiner Baslerstab angebracht. Zusammen mit den neuen Badges und Gradabzeichen ergibt sich so ein modernes Gesamtbild.



Ziernaht



Badge



Baslerstab an Reissverschluss

Hingucker: Das entwickelte Design weist spezielle Merkmale wie eine Ziernaht und hübsche Details wie den kleinen Baslerstab an den Reissverschlüssen auf.



Einsatzbereit: Ob Arbeitshosen, Hemden resp. Blusen, Polos, Regenjacken, Softshell-Jacken oder Stirnmützen – alles ist komfortabel zu tragen und sieht gut aus.

Neue Uniform in Zahlen



4'000
Hemden



4'000
Hosen



4'000
Polo-Shirts



1'000
Regenjacken
lemon



1'000
Softshell-Jacken



800
OD-Regenjacken



1'000
Schirmmützen



1'000
Helme



40'000
Batten und Abzeichen

Drei Jahre von der Ausschreibung bis zur Einführung

Die Beschaffung der neuen Uniform erfolgte über ein reguläres Ausschreibungsverfahren und das ordentliche Budget der Kantonspolizei. Die Kosten für die gesamte Ausrüstung belaufen sich auf rund 900'000 Franken. So einen hohen Betrag darf eine Behörde nicht einfach freihändig an einen Lieferanten vergeben. Somit mussten die entwickelten Kleidungsstücke, Materialien und Schnitte möglichst genau beschrieben und anschliessend ausgeschrieben werden. Nur dann hat jeder Lieferant die Möglichkeit, eine Offerte einzureichen. Das wirtschaftlich günstigste Angebot erhält den Zuschlag. Eine Ausschreibung ist immer eine zeitintensive Angelegenheit, die vom Start bis zum Zuschlag etwa ein ganzes Jahr in Anspruch nimmt. Und steht der Lieferant fest, müssen mit ihm die Textilien quasi noch einmal entwickelt werden – ansonsten ist selbst das beste Pflichtenheft nur eine Beschreibung des gewünschten Produktes und lässt einen mehr oder weniger grossen Interpretationsspielraum zu. Produziert wurden die total rund 18'000 Textilteile und 2'000 Kopfbedeckungen in Europa, die Lieferanten kamen aus der Schweiz, England und Deutschland. ■

Tierischer Polizeialltag

Die Kantonspolizei steht oft auch mit und für Tiere im Einsatz. Fachinstruktoren der zuständigen Abteilung Diensthundegruppe/Jagd- und Tierwesen sind für die Ausbildung der Hundeführerteams verantwortlich und begleiten die Aus- und Weiterbildung in den verschiedenen Spezialgebieten, beispielsweise bei der Suche nach vermissten Menschen, aber auch bei der Suche nach Sprengstoff oder Betäubungsmitteln. Im Alltag gewinnen vor allem Massnahmen im Rahmen des Tierschutz- und Hundegesetzes an Bedeutung.

Text: **Wm 1 Bischofberger Irene**, Fachspezialistin Jagd- und Tierwesen

Im Zuge der Umsetzung einer neuen Struktur wurde die Diensthundegruppe/Jagd- und Tierwesen im Jahr 2019 neu organisiert und der Sicherheitspolizei angegliedert. Sie besteht heute aus vier Fachspezialistenstellen (Fachinstruktoren) und der Ressortleitung, welche im Tagdienst arbeiten. Die restlichen Hundeführer leisten ihren Dienst im Tourensystem auf der Polizeiwache Kannenfeld. Die Hundeführerinnen und Hundeführer im Tourendienst stellen ein wichtiges Bindeglied zwischen den Fachspezialisten und der gesamten Ausendienstmannschaft dar.

Der tägliche Begleiter

Eines haben die Hundeführer und -führerinnen im Tourendienst mit den Fachspezialisten und Fachspezialistinnen gemeinsam: Im täglichen Dienst werden sie immer von ihren Diensthunden begleitet und unterstützt. Zudem werden sie häufiger als die restliche Ausendienstmannschaft zu Requisitionen mit Tieren hinzugezogen.

Die Fachspezialisten sind für die Ausbildung der Hundeführerinnen und deren Hunde sowie im Bereich Tierschutz und Handling zuständig. Die verschiedenen

Ausbildungsbereiche wurden auf die vier Spezialisten aufgeteilt. Sie koordinieren und begleiten die Ausbildung vom Welpen bis zum einsatzfähigen Diensthund, welche zwischen drei bis vier Jahren dauert, und weiter bis zum reifen und erfahrenen Hund. Ähnlich wie ein Spitzensportler muss ein Diensthund während seines gesamten Einsatzes ein regelmässiges Training absolvieren, um eine gute Leistung erbringen zu können. Die Diensthundeführer und -führerinnen leisten mit ihren Hunden Einsätze in der ganzen Schweiz und im angrenzenden Ausland.



Einsatz im angrenzenden Ausland: Absuchen eines Schulhauses in Cernay (F) nach Sprengstoffen, Waffen und Munition.



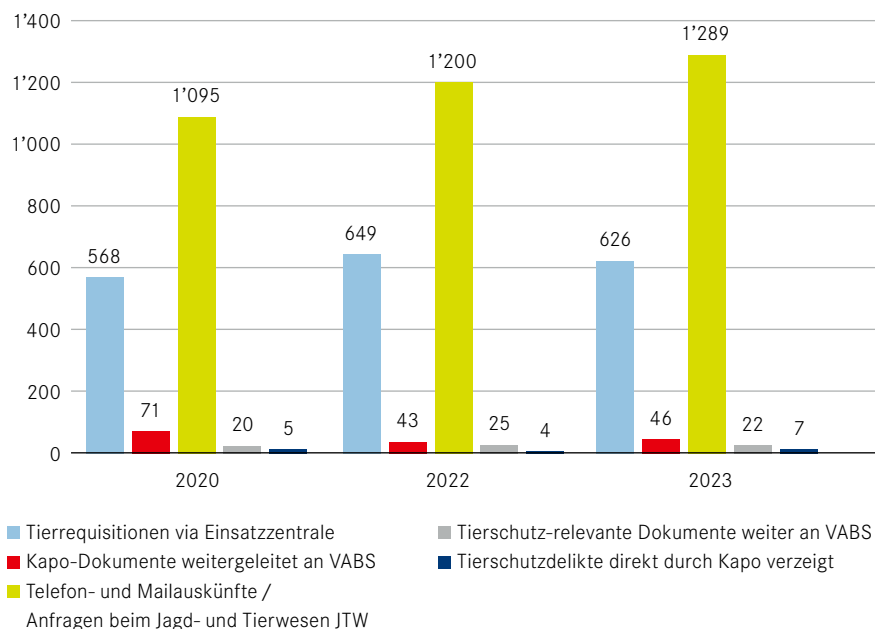
Auch Helikopterflüge gilt es zu üben, hier beim Training mit dem Personensuchhund **Kobold**.

Fachstelle Jagd- und Tierwesen

Bei der Fachstelle Jagd- und Tierwesen treffen zudem allerlei Fragen rund um das Tier ein. Sie ist Anlaufstelle für Fragen und Auskünfte von vielen Seiten – aus der Polizeimannschaft, aus der Bevölkerung und den verschiedenen externen Ämtern – sowie ein wichtiges Bindeglied zwischen der Polizeimannschaft und den internen und externen Ämtern. Im Jahr 2022 gingen bei der Einsatzzentrale der Kapo insgesamt

626 Tierrequisitionen ein. Zusätzlich wurden 1'289 Auskünfte über Telefon und Mail beantwortet, welche direkt an die Fachstelle Jagd- und Tierwesen gelangten, und 46 Dokumente der Kantonspolizei an das Veterinäramt Basel-Stadt (VABS) weitergeleitet. 22 Dokumente davon betrafen den Tierschutz, sieben Tierschutzdelikte wurden durch die Kantonspolizei direkt bearbeitet und angezeigt. Die Tendenz ist steigend, wie die untenstehende Grafik zeigt.

Anzahl Tierfälle



Zuständig für Tierschutzdelikte im Kanton ist das Veterinäramt Basel-Stadt. Auch das Jagd- und Tierwesen behandelt nach Rücksprache mit dem VABS selbstständig Ermittlungen und Einvernahmen im Bereich Tierschutz. So begleitet die Fachstelle die verschiedenen Ämter bei Kontrollen betreffend Tierhaltung und Tierschutz und koordiniert, plant oder führt Einsätze in diesen Bereichen durch. Dabei ist zu unterscheiden zwischen planbaren und kurzfristigen Einsätzen. Die Ersteren erfordern vielfach eine intensive und komplexe Vorbereitung. Doch häufig gelangen Einsätze sehr kurzfristig zu uns, was grosse Flexibilität verlangt. Dann ist eine gute Zusammenarbeit unter den Fachspezialisten sowie den Hundeführerinnen und Hundeführern im Tourendienst und in der Aussendienstmannschaft sehr wichtig und wertvoll.

Tiere brauchen häufig Hilfe durch die Polizei

Die Zahl der Einsätze mit Tieren ist generell hoch. Häufige Einsätze lösen im Frühling die Vögel und ihre Jungtiere aus. Zum Beispiel die Entenfamilie, die den Weg zum nächsten Gewässer nicht mehr findet und polizeiliches Geleit durch die Stadt braucht. Der verletzte Schwan oder der Mauersegler, der nicht mehr starten kann. Das Reh, welches sich in einem Zaun verfangen hat oder in einen Pool gefallen ist, oder auch von einem Hund zu Tode gehetzt und verbissen wurde. Die Katze, die sich in einem Baum versteigt und aus ihrer misslichen Lage durch die Feuerwehr befreit werden muss. Die in einem Korb ausgesetzte Schlange und der Hamster, welcher einfach aus dem Fenster geworfen wurde. Die von einem Taubenzüchter vergifteten Wanderfalken, welche unter Schutz stehen. Der freilaufende Hund, der ohne Halter herumläuft etc.

Eines ist sicher: Jede und jeder in der Diensthundegruppe/Jagd- und Tierwesen erlebt im täglichen Dienst viel Tierisches! ■

→ Fallbeispiel

Verwahrlosung und ihre Folgen im Tierbereich

Als Beispiel soll hier ein Fall geschildert werden, der sich vor einigen Wochen zutrug. Damals spitzte sich die Lage bei einem Hauseigentümer zu, welcher nach Auskunft der Nachbarn alleine in der Liegenschaft wohnte. Seit Jahren schon konnten die Bewohnerinnen und Bewohner der angrenzenden Häuser beobachten, dass Tauben durch die offenen Fenster im Obergeschoss der betroffenen Liegenschaft ein- und ausflogen. In der Folge waren die umliegenden Häuser sehr stark dem Lärm und den Hinterlassenschaften der Tauben ausgesetzt, wobei mehrere Versuche vonseiten der betroffenen Hauseigentümer, mit dem Mann in ein Gespräch zu kommen, scheiterten. Vor einigen Wochen meldeten die Anwohner dann, dass nun auch Ratten bei der betroffenen Liegenschaft ein- und ausgehen würden. Zudem sei ein starker Verwesungsgeruch in der Umgebung wahrnehmbar.

Gemeinsam mit den psycho-sozialen Diensten der Kantonspolizei und dem Veterinärdienst wurde eine Kontrolle vorbereitet. Nachdem uns der Mann nicht öffnen wollte, musste die Tür vom Schlüsselservice gewaltsam geöffnet werden. Schon der Eingangsbereich bot uns ein Bild des Grauens. Ein bestialischer Gestank wehte uns entgegen. Die Liegenschaft war bis unter das Dach zugemüllt. Ratten rannten kreuz und quer durch das ganze Haus und Abfallsäcke, Brotresten und Bauschutt türmten sich meterhoch. Wo der Boden sichtbar war, war er mehrere Zentimeter hoch mit Tauben- und Rattenkot bedeckt. Die Räume waren kaum noch begehbar. Wir trafen den total verwahrlosten Mann im ersten Stock an.

Das Haus wird noch immer unter der Leitung der Gesundheitsdienste durch einen Tatortreiniger entmüllt. Bisher wurden mehrere Tonnen Abfall entsorgt.



Grosse Mengen an Taubenkot können gefährliche Krankheiten übertragen.

Wie sich herausgestellt hat, ist das Haus nicht mehr bewohnbar. Das Jagd- und Tierwesen musste über 40 Tauben erlegen. Derartige Einsätze erfordern ein hohes Mass an Eigenschutzmassnahmen. Nicht nur können grosse Mengen an Taubenkot gefährliche Krankheiten übertragen, auch Ektoparasiten (z.B. Taubenzecken) stellen eine gesundheitliche Gefährdung dar.



Einsatz in der Liegenschaft mit entsprechender Ausrüstung wegen der Tauben und Ratten.

Mit Rücksicht, Anstand und Respekt «Fair im Verkehr»

Im Juni 2022 wurde mir von der Leitung der Verkehrsabteilung ein heikler Auftrag erteilt. Aus unterschiedlichen Quellen sammelten sich Informationen, dass sich die Rheingasse zu einer Art Wild-West-Zone für Velofahrende im Kanton Basel-Stadt entwickelte und man sofort und mit höchster Priorität etwas dagegen unternehmen musste. Da ich mich dort oft mit dem Velo aufhalte und die Situation deshalb gut einschätzen konnte, war mir sehr schnell klar, dass es sich bei diesem Problem nicht in erster Linie um die Rheingasse und deren Velonutzung handelte, sondern um eine weitaus grössere Problematik: Mangelnde Fairness! So entstand die Kampagne «Fair im Verkehr», kurz FiV.

Text: **Hptfw Rolf Binkert**, Ressortleiter Verkehrsprävention / Stv. Leiter Prävention



Seit ich bei der Polizei bin, fahre ich mit dem Velo zur Arbeit und nutze es meist auch in der Freizeit als Fortbewegungsmittel. Selbstverständlich bin ich auch Automobilist, Fussgänger, Wanderer, Läufer und so weiter. Demzufolge und aufgrund meiner beruflichen Erfahrung kann ich die Entwicklung im Strassenverkehr vor allem in Basel gut einschätzen. Der Eindruck, dass Velofahrende der Auslöser für viele Konflikte im Strassenverkehr sind, trifft aber den Kern des Problems nicht.

Die Planungsphase: Was war zu tun?

Bei Konflikten auf der Strasse geht es um viel mehr als um «nur» um Fair im Verkehr. Es geht um Rücksicht, Anstand und Respekt im Allgemeinen und betrifft uns alle. Somit war der Startschuss gefallen, und ich legte mich auf eine Kampagne fest, welche nicht (nur) auf die Velofahrenden, sondern auf alle Verkehrsteilnehmenden abzielte. Denn alle, das sind wir, und wir empfinden die grössten Probleme immer dort, wo wir uns gerade aufhalten und mit was wir unterwegs sind.

Für einen Start waren die Begegnungszonen – und die Rheingasse ist eine solche – gut geeignet. Gerade dort sollten Rücksicht, Anstand und Respekt keine Fremdwörter sein. Also wurden mit vielen Ideen im Kopf Umsetzungsvorschläge ausgearbeitet, präsentiert und von A bis Z alle grafischen und PR-Möglichkeiten in Erwägung gezogen: von Pictogrammen am Boden über Kino-, Print- und Socialmedia-Beiträge bis zu Bannern über der Strasse und Plakatständern im betroffenen und stark von «Velorowdys» heimgesuchten Gebiet. Die grössten Herausforderungen bei der Projektausarbeitung waren Anträge, Eingaben, Bewilligungen, Absprachen, Normen, Gesetze

usw. War es doch mein Ziel, betroffene Gebiete grossflächig und die Bevölkerung auf breiter Ebene auf die Problematik aufmerksam zu machen. Und der Druck stieg, endlich etwas zu unternehmen. Doch ich wollte Nägel mit Köpfen machen und nicht mir nichts dir nichts eine Hauruckaktion starten.

Ich wollte mit der Kampagne die Bevölkerung ansprechen, sensibilisieren und vor allem jede und jeden anregen, sich Gedanken darüber zu machen, wo der Ursprung der Probleme liegt. Jede und jeder spricht von Rücksicht, Anstand und Respekt, doch nicht immer besteht der Eindruck, dass sich jede und jeder auch nur im Geringsten darum kümmert.

Die Umsetzungsphase: Die Suche nach den besten Mitteln und dem besten Zeitpunkt für den Kampagnenstart

Um der ganzen Kampagne die nötige Nachhaltigkeit zu verleihen, schien es wichtig, einen Wiedererkennungswert zu schaffen, der diese und weitere präventive Aktionen prägen konnte. Die gewonnenen Erkenntnisse sollten für weitere Aktionen ein- und umsetzbar sein. Ich wollte nicht nur die «Velo-Rowdys», die «Wild-West-Gebiete» und einzelne Personen ansprechen, sondern alle Baslerinnen und Basler. Es ist nun einmal so, dass mit Rücksicht, Anstand und Respekt ein gemeinsames Miteinander viel angenehmer ist.

Als Zeitpunkt für die Lancierung der Kampagne, bei der es in erster Linie um Velofahrende ging, schien der Frühling nach den Schulferien am besten geeignet. Jede und jeder holt dann seinen Drahtesel wieder hervor oder kauft sich ein neues Velo, ist bei gutem Wetter bestens gelaunt unterwegs und macht sich die Strasse zum persönlichen Freiraum.

Wir legten uns auf folgende Massnahmen und für folgenden Zeitraum fest. Mit speziell für die Aktion FiV gestalteten Plakaten, Infokarten, Give-aways aus Basel und etwas Speziellem, das durchaus auch provozieren sollte. Mit Kino- und



Social-Media-Beiträgen und Aktionen im besonders betroffenen Gebiet. Wir hofften auch, mit 40 speziell gebuchten Velofahrenden, welche mit unserer Kampagne quer durch die Stadt unterwegs waren, einen grossen Teil der Bevölkerung zu erreichen. Vom 22. April bis 6. Mai fand die erste Welle von FiV 2023 statt. Hauptmerkmal war natürlich die Rheingasse, in welcher während dieser Zeit Aktionen vor Ort durchgeführt wurden.

Vom 19. August bis 2. September traten wir die zweite Welle von FiV 2023 mit dem Hauptmerkmal Marktplatz los. Dieser hatte sich bei Recherchen ebenfalls als gesetzesfreier Raum für Velofahrende herauskristallisiert, und schnelle Abhilfe war nötig. Nach den Herbstferien waren wir erneut in fünf Begegnungszonen der Stadt mit Plakaten und der Aktion FiV unterwegs.

Es ist nun ein paar Mal der Begriff «Begegnungszone» aufgetaucht. Dies ist ein gängiger Begriff im Strassenverkehr und bietet auch viele Möglichkeiten, wie man ihn interpretieren will. Natürlich bewegen wir uns täglich in einer Begegnungszone, beim Einkaufen, in der Freizeit, beim Sport, auf dem Arbeitsweg, auf Wanderungen usw. Doch wenn wir uns in der schnelllebigen Zeit wirklich begegnen und nicht nur aneinander vorbeikommen wollen, funktioniert dies nur mit Rücksicht, Anstand und Respekt – und wieder betrifft es uns alle.

Abschluss und Zukunft: Was ist weiter geplant?

Nach dem Abschluss der Aktion FiV und des Schwerpunktes Begegnungszonen im Herbst 2023 geht es bereits darum, die nächste Aktion FiV für das Jahr 2024 in Angriff zu nehmen. Es wird sich dabei um einen Schwerpunkt handeln, welcher in städtischen Gebieten immer wieder zu Problemen, gefährlichen Situationen führt und viel Aufklärungspotenzial innehat. Aber, und das sei schon verraten, auch hier spielen Rücksicht, Anstand und Respekt eine grosse Rolle, und nur mit der Hilfe von euch allen wird es möglich sein, in Zukunft ein wenig entspannter miteinander umzugehen. Begegnungszone zu jeder Zeit und überall: Begegnen wir uns mit Rücksicht, Anstand und Respekt! ■



Geoinformation bei der Abteilung Verkehrssicherheit

In den letzten Jahren wurde der Bereich Geoinformation in der Abteilung Verkehrssicherheit der Kantonspolizei Basel-Stadt kontinuierlich ausgebaut. Der Einsatz von sogenannten Geographischen Informationssystemen ist inzwischen ein fester Bestandteil der Verkehrssicherheitsarbeit.

Text: **Jan Bauer**, Projektleiter Ressort Verkehrssicherheitsmassnahmen

Geographische Informationssysteme (GIS) helfen dabei, Daten zu analysieren, räumliche Muster zu erkennen und letztlich die Planung nach diesen Erkenntnissen auszurichten. Innerhalb der Abteilung wird das Programm QGIS verwendet, in welchem eigene Geodatensätze erfasst und mit verkehrssicher-

heitsrelevanten Daten des Kantons zusammengeführt werden. Dies ermöglicht zum einen, Zusammenhänge zwischen den einzelnen Daten aufzuzeigen, zum andern können bei Bedarf Anpassungen der Strasseninfrastruktur empfohlen oder verkehrspolizeiliche Massnahmen angeordnet werden.



Neu! Gefahrenstellen online melden

Im Kanton Basel-Stadt besteht seit Sommer 2023 die Möglichkeit, Gefahrenstellen über ein strukturiertes Kontaktformular der Abteilung Verkehrssicherheit zu melden. Dies ermöglicht der Kantonspolizei Basel-Stadt, frühzeitig auf potenzielle Gefahrenbereiche im Strassennetz einzuwirken und sie möglicherweise zu verhindern, bevor sie zu Unfallstellen werden. Sobald ein Hinweis eingeht, prüft die Abteilung Verkehrssicherheit die Beobachtung und leitet bei Bedarf präventive Massnahmen ein oder berücksichtigt das Anliegen für zukünftige Anpassungen an der Verkehrsinfrastruktur.

Die dabei gesammelten Daten, in Verbindung mit Verkehrsunfalldaten und Geschwindigkeitsüberwachungsdaten, bilden ein zusätzliches Puzzlestück zur Identifizierung von risikobehafteten Bereichen im Strassennetz und zur gezielten Verbesserung der Verkehrssicherheit.

So melden Sie eine Gefahrenstelle einfach und intuitiv:

- 1 Das Formular «Gefahrenstellen» unter www.polizei.bs.ch/gefahrenstellen aufrufen und auf der Karte einen Punkt ● setzen, wo sich die Gefahrenstelle befindet.
- 2 Anschliessend bitte kurz beschreiben, worin die Gefahr besteht. Optional können Kontaktdaten für eine gewünschte Rückmeldung angegeben werden.

www.polizei.bs.ch/gefahrenstellen

1



2





Verkehrssicherheitsprüfung bei bestehenden Strassen

Das Ressort Verkehrssicherheitsmassnahmen (VSM) führt in Basel sowie auf den Kantonsstrassen in Riehen und Bettingen laufend Beurteilungen der Strasseninfrastruktur hinsichtlich der Sicherheit durch. Diese Beurteilungen umfassen sämtliche Fussgängerstreifen, Trottoirüberfahrten und Vortrittsaufhebungen. Die Objekte, bei denen Sicherheitsdefizite bestehen, werden über den GeoViewer TBA anderen Fachstellen der kantonalen Verwaltung zur Verfügung gestellt.

Zudem wird im Programm QGIS ein Datensatz nachgeführt, welcher sämtliche Verkehrsprojekte beinhaltet, in denen die Abteilung Verkehrssicherheit in den jeweiligen Arbeitsgruppen vertreten ist. Durch die Kombination der verschiedenen Datensätze im QGIS können Sicherheitsdefizite im Projektperimeter sofort erkannt und bei der Planung berücksichtigt werden.



Sicherheitsdefizite innerhalb eines Projektperimeters:
● Defizit ● kein Defizit



Baustellen im Überblick behalten

Im QGIS werden vom Ressort Temporäre Verkehrssicherheitsmassnahmen (TVM) sämtliche Baustellen auf Kantonsgebiet erfasst. Der Datensatz beinhaltet Informationen zum Projektstand, zur Baufirma, zu Kontaktpersonen sowie Sitzungsdokumente. Auf diese Weise ist es möglich, stets den Überblick über die hohe Anzahl an Baustellenaktivitäten im Kanton zu behalten.



Temporäre Signalisation bei Veranstaltungen

Das Ressort TVM erfasst zudem sämtliche Veranstaltungen im Kantonsgebiet im GeoViewer TBA. Zunächst hält in einem ersten Schritt die Allmendverwaltung den Veranstaltungssperimeter digital fest. Im Anschluss wird vom Ressort TVM die erforderliche temporäre Signalisation hinterlegt und beim Tiefbauamt zur Umsetzung in Auftrag gegeben. Sobald die geplante Veranstaltung dann stattfindet, können die operativen Polizeikräfte die Signalisation überprüfen und bei Bedarf vor Ort Korrekturen vornehmen.



Baustellentätigkeiten im Sommer 2022 (Stand: 01.06.2022).



Erfasste Veranstaltung im GeoViewer TBA.

Ausblick

Geodaten haben für die Arbeit innerhalb der Abteilung Verkehrssicherheit einen hohen Stellenwert. Ihre Bedeutung wird in den kommenden Jahren aufgrund der Zunahme von Baustellen und Veranstaltungen sowie einer Steigerung der allgemeinen Mobilität noch weiter anwachsen. Um weiterhin

den Überblick zu behalten und die Prozesse möglichst effizient durchführen zu können, ist der Austausch von raumbezogenen Daten innerhalb der Verwaltung zentral. Zudem bestehen Pläne, der Bevölkerung konsequent geeignete Datensätze als offene Behördendaten zugänglich zu machen. ■

Hesch gwüsst?

Abfall ist nicht gleich Abfall

Oftmals scheint die Welt der Paragraphen unübersichtlich und ihre Auslegung nicht immer klar. In dieser Rubrik bringen wir Licht in den rechtlichen Dschungel, beispielsweise alles rund um den BebbiSagg, über die rechtliche Grauzone des Umgangs mit aus dem Rhein gefischten Gegenständen oder wer wo in den Langen Erlen Vortritt hat.

Text: **Jakob Ackermann, MLaw**, juristischer Volontär, Abteilung Recht

→ Fall 1

BebbiSagg – der Umwelt zuliebe

Ein beliebtes Thema unter den Baslern: der teure BebbiSagg. Während das ältere Ehepaar seine Käserinden und Kartoffelschalen zur frühen Morgenstunde im kleinen Plastiksäckchen zum öffentlichen Mülleimer bringt, gilt unter Studenten das Motto «einer geht noch rein». Dann lieber abwarten und hoffen, dass der Nächste die neue Rolle kauft. Unverständnis herrscht vor allem auch im Hinblick auf die Qualität der Säcke. So liegt das rettende Klebeband am Vorabend doch meist griffbereit.

Tatsächlich dienen die hohen Preise der indirekten Verhaltenslenkung. Vermeide Abfall, spare Geld. Indem jeder für die Entsorgung seines eigenen Hausmülls aufkommt, wird ein Grundprinzip des Umweltrechts umgesetzt – das Verursacherprinzip. Nach § 2 des Umweltschutzgesetzes sollen Massnahmen zum Schutze der Umwelt, wenn immer möglich, vom jeweiligen Verursacher getragen werden. Da nur schwer ermittelt werden kann, wer wie viel Hausmüll produziert, werden die Kosten bereits mit dem BebbiSagg auf den Verursacher überbunden. Ein paar Franken mehr für einen guten Zweck also.

§ 2 und 32a Umweltschutzgesetz des Kantons Basel-Stadt

P.S.: Das Entsorgen des eigenen Hausmülls in öffentlichen Mülleimern ist verboten – auch frühmorgens.

§§ 28 Abs. 1 und 51a Abs. 1 lit. g Umweltschutzgesetz des Kantons Basel-Stadt





→ Fall 2

Magnetfischen – darf's behalten, wer's findet?

Ein starker Magnet an einem stabilen Seil befestigt und ab in den Rhein damit. Was man beim Magnetfischen aus dem Wasser zieht, weiss man vorher nie. Sei es ein Velo, altes Werkzeug, Munition – Magnetfischen bringt Verborgenes an die Oberfläche. Der Hauptgewinn wäre natürlich die Truhe voller Gold.

Magnetfischen ist im Kanton Basel-Stadt grundsätzlich erlaubt. Aber Achtung: Der Rhein im Kanton Basel-Stadt gilt als sogenannte Allmend. Gegenstände, welche auf öffentlichem Gelände gefunden werden, auch wenn sie sich unter Wasser befinden, gelten daher als Fundgegenstände. Dem Zivilgesetzbuch folgend gilt somit, eine verlorene Sache grundsätzlich dem Eigentümer zurückzugeben. Ist dieser nicht erkennbar und übersteigt der Wert der Fundsache offensichtlich den Betrag von 10 Franken, so muss der Fund beim zuständigen kantonalen Fundbüro angezeigt werden (§ 720 ZGB). Für die Nichtanzeige sieht das Strafgesetzbuch eine Bestrafung mit Busse vor (§ 332 StGB). Mehr als ein Finderlohn liegt also auch beim Magnetfischen häufig nicht drin. Bei Schätzen und/oder wissenschaftlich wertvollen Gegenständen ohne erkennbaren Eigentümer gibt es spezielle Vorschriften. Für all diejenigen, die einen Berufswechsel in Betracht ziehen: Ein vorgängiger Blick auf das Merkblatt der Kantonspolizei Basel-Stadt lohnt sich.

Merkblatt Magnetfischen der Kantonspolizei Basel-Stadt
www.polizei.bs.ch/rheinpolizei, Kapitel «Allgemeine Informationen»



→ Fall 3

Lange Erlen – Hunde und Velofahrer, wer muss an die Leine?

Die Langen Erlen sind eines der am intensivsten genutzten Naherholungsgebiete der Region. Bei so vielen Nutzerinnen und Nutzern ist es nicht weiter erstaunlich, dass es zu Auseinandersetzungen kommt. Konfliktpotenzial bietet vor allem der Weg auf dem Damm. Dieser ist trotz Fahrverbot auch bei Velofahrern sehr beliebt. So sind jedem besorgten Hündeler bereits die Worte «Do isch imfall Fahrverbot» über die Lippen gehuscht. Standarderwiderungen wie «Nimm di Hund doch an d' Leine» gehören dabei natürlich zum guten Ton. Obwohl solche Interaktionen offensichtlich den Charme dieser Zone ausmachen, hier ein Überblick über die geltenden Regeln: Seit Langem wird der Veloverkehr in den Langen Erlen durch eine einfache Vorgabe klar geregelt: Generelles Fahrverbot mit dem Hinweis «Velo auf geteerten Wegen gestattet». Auf dem ungeteerten Dammweg müssen die Velos folglich gestossen werden.

Eine Leinenpflicht in den Langen Erlen existiert derzeit hingegen nicht. Das wird sich jedoch ändern, sobald das neue Wildtier- und Jagdgesetz des Kantons Basel-Stadt in Kraft tritt. Danach müssen die Hunde nach § 8 zumindest während der Hauptsetz- und Brutzeit (1. April bis 31. Juli) auch in den Langen Erlen stets an der Leine geführt werden.

§ 8 Wildtier- und Jagdgesetz des Kantons Basel-Stadt (noch nicht in Kraft)





Vereinbarkeit von Beruf und Spitzensport

Ehrgeiz, Durchhaltevermögen und Ausdauer sind für sportliche Erfolge entscheidend. Und so hat Debi Studer als Schweizermeisterin Trial Bike ihre Ziele an bevorstehenden Wettkämpfen immer fest vor Augen. Gleichzeitig wird ihr als Polizistin bei der Kantonspolizei Basel-Stadt viel abverlangt. Lesen Sie hier, wie ihr der Spagat gelingt, an beiden Orten volle Leistung zu bringen.

Text: **Gfr Debi Studer**

Schon als Kind verspürte ich einen unheimlichen Bewegungsdrang. Ich war viel draussen und spielte mit anderen Kindern auf der Strasse, im Wald, kletterte auf Bäume... Hauptsache viel Bewegung. Als ADHS-Kind hatte ich es in der Schule nicht einfach, doch das Herumtoben in der Freizeit war ein guter Ausgleich. In der Oberstufe trat ich einem JiuJitsu-Verein bei. Dies wurde meine grosse Leidenschaft. Die Sportart lehrte mich, meine Kraft zu kontrollieren. Und als ich mit 15 Jahren für meine Lehre nach Basel zog, trat ich auch am neuen Wohnort einem JiuJitsu-Club bei. Dies war der Start meiner Fighter-Karriere, nationale Turniere folgten bald. Später absolvierte ich meinen Militärdienst in Genf und suchte auch da einen JiuJitsu-Verein. Dass ich einen Polizei-Kampfsportverein fand, war ein Glücksfall. Meine neuen Coaches und Trainer nahmen mich mit nach England, Italien,

Las Vegas und brachten mich so auch zum MMA (Mixed Martial Arts). Später kämpfte ich an Schweizermeisterschaften, Martial Art Games, Europameisterschaften, Weltmeisterschaften und sogar einige Profi-Kämpfe. Da ich in Genf im Botschaftsschutz als Einsatz-Koordinator meine Zeit flexibel einteilen konnte, waren das Training und die Wettkampf-Teilnahmen praktisch nie ein Problem. Ich musste einfach meinen Kontrollauftrag wahrnehmen, die jeweils neuen Truppen für den Einsatz ausbilden und die Übergaben sicherstellen. Kurz vor meiner Kung-Fu-Reise nach Shaolin (China) lernte ich meinen damaligen Freund kennen, der mich zum Bike Trial brachte. Anfangs skeptisch, wurde ich schnell ein Fan dieses Sports. Ich betrieb einige Jahre beide Sportarten, Kampfsport im Winter und Bike Trial im Sommer.

«Für die Polizeischule musste ich viel lernen, doch Lernpausen nutzte ich für mein Biketraining.»

2008 erfüllte sich ein Kindheitstraum von mir: Ich startete die Polizeischule. Auch während der Ausbildung verfolgte ich noch immer beide Sportarten. Ich konnte auf dem Trainingsgelände der Polizeischule in Hitzkirch trainieren und erhielt sogar die Erlaubnis, Europaletten zu deponieren. Für die Polizeischule musste ich viel lernen, doch Lernpausen nutzte ich für mein Biketraining. Den Kampfsport konnte ich im normalen Nahkampf-Training der Polizeischule genug ausleben, gab es doch manchmal am Schluss einer Lektion noch ein kleines Kämpfchen. Wettkampfteilnahmen waren während der Schulzeit kein Problem, diese fanden an den Wochenenden statt. Nach der Polizeischule kollidierten manchmal Wettkampftage mit meinem Dienst und ich musste eine Genehmigung beantragen. Ursprünglich durfte ich an allen internationalen und nationalen Wettkämpfen und Trainingslagern teilnehmen, später nur noch an ausgewählten. Anfangs erhielt ich bis acht Freitage, heute absolviere ich Wettkämpfe in meiner Freizeit.

Dennoch merkte ich, dass sich Kampfsport und Trial-Sport nicht gleichzeitig auf höchstem Niveau betreiben lassen. Im Kampfsport hatte ich bereits viele Erfolge, darunter fünf Weltmeistertitel und mehrere Schweizermeistertitel. Neu konzentrierte ich mich stärker auf den Trial-Sport. Obwohl ich im Vergleich zu meinen jüngeren Konkurrenten spät mit dem Trial-Sport anfang, konnte ich dennoch hochrangige Platzierungen erreichen, wie beispielsweise Nr. 2 auf der UCI-Weltrangliste oder zweimal Team-Vize-Weltmeister.

Trotz des Vollzeit-Job-Pensums und einem intensiven Trainingsplan nahm ich an zahlreichen Wettkämpfen teil, was zu guten Rankings führte. Doch als Korpsmitglied im Tourendienst wurden Freistellungen für Wettkämpfe immer schwieriger, Ausnahmen bildeten die Polizei-Judo-Schweizermeisterschaften.



Debi Studer in einem Profi-Kampf der Mixed Martial Arts.



Gfr Debi Studer an den UCI-Weltmeisterschaften 2023 in Glasgow.

Um dennoch zu genug Bewegung und Trainingseinheiten zu kommen, reduzierte ich mein Arbeitspensum. So verschaffte ich mir die nötige Flexibilität. Und ich gründete meinen eigenen Verein – die Bike Trial Academy Basel.

Ich setzte alles daran, Wettkämpfe und Dienstzeiten miteinander zu vereinbaren. Dank der Unterstützung von Kolleginnen und Kollegen gelang dies meist, obwohl personelle Engpässe und besondere Einsätze zusätzliche Herausforderungen darstellten. Manchmal war ich nach internationalen Wettkämpfen direkt anschliessend wieder im Dienst, mit entsprechend wenig Schlaf. Meine Schlafgewohnheit half mir, mich im Polizeieinsatz konzentriert und agil zu fühlen und gleichzeitig produktive Trainings durchzuführen.

«Ich setzte alles daran, Wettkämpfe und Dienstzeiten miteinander zu vereinbaren.»

Schon bevor ich die Bike Trial Academy gründete, trainierte ich ein paar Kinder. Seither wurden es immer mehr und es kamen Jugendliche und Erwachsene dazu. Die Reduktion des Arbeitspensums war daher eine wirklich gute Entscheidung. So kann ich weiter meine Lieblingsdienste (Nachtdienst und Vormittagsdienst) ausüben und habe für mich, mein eigenes Training und die Academy mehr Zeit.

Als eine der ältesten aktiven Trial-Fahrer strebe ich weniger internationale Titel an, vielmehr möchte ich nächstes Jahr nochmals den Schweizermeistertitel holen. Dann wäre ich seit zehn Jahren ungeschlagen! Unabhängig davon möchte ich mich kontinuierlich verbessern und mich auf die Arbeit mit dem Nachwuchs fokussieren. Trotz der verbreiteten Meinung, dass Schichtarbeit und Spitzensport nicht vereinbar sind, profitiere ich von unseren Einsatzplänen, welche für mich genügend Schlafzeiten vorsehen. Mit meiner Versetzung zum Einsatzzug stehen jetzt neue Herausforderungen an, grundsätzlich und dann besonders während der UEFA Women's EURO im Sommer 2025. Ich suche daher weiterhin nach Wegen, Leistungssport und Beruf zu kombinieren. Für die Unterstützung seitens meines Arbeitsgebers bin ich so oder so sehr dankbar. ■

Vatermörder Hans Jakob Tschudi

Eptingen, das Dorf am Ende des Diegtertals, ist schweizweit bekannt wegen seiner Mineralquelle. Aber Rauch Eptingen? Diese Ortsbezeichnung kennen wohl nur wenige. Doch so stand es in den Mordakten unseres historischen Falles geschrieben. Däni Vogt ging also auf die Suche nach einer Erklärung. Und fand sie im Internet in einem Beitrag zur Siedlungsgeschichte von Eptingen. Schon im 13. Jahrhundert wird von «Ruch Eptingen» geschrieben. Dieses Ruch, Ruoch oder Rauch war in Gebrauch bis zum Ersten Weltkrieg und stand ganz einfach für «rau». Obwohl nie der offizielle Name, taucht in den amtlichen Akten Ruch, Ruoch oder Rauch immer wieder auf. Und so begeben wir uns nun ungebremst in den Mordfall und lesen, was sich damals in «Ebdyge» ereignet hat.

Recherche: **Wm Daniel Vogt** Illustrationen: **Claude Borer**

Der Tote am Bachbett

Hans Jakob Tschudi, 70 Jahre alt, mit dem Dorfnamen «Bämmeler» – so nannte man die Benweiler [Bennwiler] –, war ein Mann von zänkischem Charakter, den die Eptinger mehr fürchteten als liebten. Trotzdem stand er als ehemaliger Geschworener bei seinen Mitbürgern in etwelchem Ansehen. Ein weiterer Grund dafür war wohl auch sein grosses Vermögen, das er sich erheiratet hatte.

Am Donnerstag, den 16. Oktober 1788 ging er, dem Ansehen nach frisch und gesund, von zu Hause weg und traf zwischen sechs und sieben Uhr den Schmied Werner Schwander. Dieser war soeben mit seinem Sohn auf dem Weg zu einem Kohlenhaufen. Tschudi gesellte sich zu ihnen, setzte sich während ihrer Arbeit in die danebenstehende Hütte, unterhielt sich und schmauchte Tabak. Zwischen neun und zehn Uhr erhob er sich und verabschiedete sich mit den Worten, er wolle nun auch heim, sein Volk werde wohl schon im Bett sein. Was er nicht wusste: Es sollten die letzten Meter sein, die er in seinem Leben zurücklegen durfte.

Am folgenden Morgen um sechs Uhr fand Mathis Ritter, Hans Ritters Sohn, nahe bei seinem Haus den Tschudi tot auf dem Boden. Er lag auf dem Rücken und mit blutverschmiertem Kopf am dortigen Bachbett, keine hundert Schritt von der Scheune der Familie Tschudi entfernt. Ritter zeigte seine Entdeckung sofort beim Harschierer Melchior Suter an, der ebenfalls im Dorf wohnhaft war. Auch der Geschworene Schwander [der Schmied] wurde informiert, und gemeinsam begab man sich zum Fundort. Es dauerte nicht lange und die Sache wurde im Dorf rufbar. Schon bald war die ganze Gemeinde auf den Beinen.

Der Zustand des entstellten Körpers liess sofort vermuten, dass Tschudi einen gewaltsamen Tod gefunden hatte. Und da überall bekannt war, dass in der Familie Tschudi schon seit geraumer Zeit immer wieder Zwist und Hader regierten, fiel der Verdacht sofort auf dessen Hausgenossen, insbesondere auf den jüngeren Sohn. Dieser Hans Jakob Tschudi war ein Mann von 40 Jahren, der nebst seiner Frau mit Vater und Mutter im gleichen Haushalt lebte.

Sofort wurde das Bauernhaus durchsucht, und es fanden sich vier Tropfen Blut auf der Schwelle zur Scheune. Darauf wurden Tschudi, der gerade beim Melken war, dessen Ehefrau und die Mutter festgenommen und auf die Wache gebracht. Auch das Haus des älteren Sohnes, Heinrich Tschudi, der einige Häuser entfernt wohnte, wurde durchsucht. Es fanden sich aber keine verdächtigen Spuren oder Gegenstände, die mit der Tat in Zusammenhang gebracht werden konnten. Trotzdem wurde auch er festgenommen und alle vier Familienmitglieder auf Schloss Farnsburg in Gefangenschaft gesetzt, wonach der dortige Obervogt Leonhard Schart das weitere Vorgehen diktierte.

In der Folge wurde die ganze Behausung von Jakob Tschudi genauestens durchsucht. Im Stall, unter dem Stroh versteckt, fand man blutige Rüben und drei blutige Holzknäbel. Im Ehebett fand man seine Socken, hinter einem alten Kuchikänsterli versteckt Kamisol und Hosen, unter der Ofenbank die Schuhe und zuletzt noch sein Hemd. Alle Kleidungsstücke waren mit Blut bespritzt und wurden deshalb samt den Gegenständen als Beweismittel sichergestellt.

Die Feststellungen des Arztes zeigten, wie grässlich der Ermordete geschlagen worden war. Das ganze Gesicht war mit grossen Wunden übersät, der Hinterkopf zerschmettert und zerquetscht, dazu wies er Gewebequetschungen an der linken Schulter und am ganzen linken Arm auf. Vor allem die stark ausgeführten Schläge auf den Hinterkopf, so der Arzt, hätten schliesslich zum Tode von Jakob Tschudi geführt.

Verhör und Geständnis

Alle fünfzehn Personen, die mit dem Fall auf irgendeine Art in Verbindung standen, mussten sich den peinlichen Verhören unterziehen. Die Aussagen der Zeugen, die aufgefundenen blutigen Gegenstände und die bekannten Zwistigkeiten zwischen Vater und Sohn liessen schon von Anfang an erkennen, dass nur eine Person als Mörder in Frage kommen konnte: Hans Jakob Tschudi. Die Last der Beweismittel war erdrückend. Fehlte nur noch das Geständnis.

Mit diesem tat sich Tschudi schwer. Wie schon so viele Delinquenten vor ihm versuchte er seinen Hals durch Lügen aus der Schlinge zu ziehen. Beim ersten Verhör sagte er aus, dass das aufgefundene Blut vom Schlachten eines Kalbes stamme. Die drei Holzknebel wollte er gar nicht kennen. Es könne jedoch sein, dass der Vater des Nachts die Birnbäume vor Dieben schützen wollte. Eine Arbeit, bei der er schon zu früheren Zeiten einen Schlag auf den Kopf erhalten habe. Zudem habe sich sein Vater als Geschworener viele Feinde gemacht. Auch von dieser Seite her könnte das Unglück geschehen sein.

Beim zweiten Verhör wollte er die Sache besser machen. Er gestand ein, dass die Tat zwar im Haus geschehen, jedoch nicht von ihm selbst verübt worden sei. Er habe dazu einen Mann namens Georg Bidert von Bärenwil angestellt. Diesen Bidert habe er am Samstag vor der Tat im Solothurnischen getroffen. Sie hätten sich geeinigt, dass Bidert seinen Vater totschiessen solle. Dies sei dann auch in der Mordnacht so geschehen. Nach der Tat habe er lediglich dem Bidert geholfen, den Vater zum Bachbett zu tragen.

Sofort wurde nach diesem Georg Bidert gefahndet, und schon kurze Zeit später konnte er in Haft gesetzt werden. Es zeigte sich aber bald, dass die ganze Geschichte erdichtet war. Bidert wurde schliesslich mit einem schriftlichen Zeugnis seiner Unschuld wieder aus der Haft entlassen. Nach dem vierten und fünften Verhör und den Aussagen seiner Ehefrau war Tschudi endlich zu einem Geständnis bereit und erzählte, wie sich die Sache zugetragen hatte.

Nachdem der Vater am Donnerstagabend das Haus verlassen hatte, sei er mit seiner Frau um etwa 9 Uhr nach oben ins Bett gegangen, wo sie noch zusammen beteten. Er habe dann noch einige Trauben gegessen und sich danach hinunter in die angebaute Scheune geschlichen. Dort habe er an deren Eingang auf die Rückkehr seines Vaters gewartet. Als dieser eingetreten war, habe er ihm mit einem Holzknebel einen Schlag versetzt, ohne zu wissen, wo er ihn traf. Von diesem Schlag getroffen sei der Vater sofort besinnungslos zu Boden gefallen.





Er habe dann immer und immer wieder auf ihn eingeschlagen, ohne zu wissen, ob er den Vater oder die Rüben traf, auf welche er gefallen war. Als der Holzknebel zerbrach, habe er nach einem anderen gegriffen und in einem fort zugeschlagen, bis er annahm, der Vater sei tot. Danach sei er wieder nach oben zu seiner Frau gegangen und habe ihr weinend geklagt, er habe eine unglückliche Sache angestellt. Er habe den Vater totgeschlagen und wisse nun nicht, ob er fliehen sollte. Darauf sei er wieder noch unten gegangen und habe seinen Vater auf der Schulter hinausgetragen und ihn am Fundort abgelegt. Zurück im Haus habe er zu seiner Frau gesagt, er wisse vor lauter Angst nicht, was er tun solle. Er habe sich dann entschlossen, die Scheune zu säubern und die blutigen Rüben und Holzknebel zu verstecken. Seine Frau habe ihm bei diesen Arbeiten nicht geholfen, aber mit einem Licht gezündet. Nach getaner Arbeit seien sie beide wieder ins Bett gegangen und hätten auf den Morgen gewartet.

Am Morgen habe die Mutter, die vom Geschehen nichts gewusst habe, gerufen, der Ätti sei nicht nach Hause gekommen. Hans Jakob solle aufstehen und melken gehen, was dieser dann auch getan habe. Danach sei der alte Tschudi tot aufgefunden worden und die Sache hatte, wie oben beschrieben, ihren Lauf genommen.

Es brodelte schon lange...

Am 10. April 1780 verheiratete sich der ältere Sohn Heinrich mit Anna Mohler, einer vaterlosen Waisen von Eptingen. Heinrich zog mit seiner Frau ins Haus seiner noch lebenden Schwiegermutter, welches er dann mit den vorhandenen

Grundstücken übernehmen konnte. Mit dieser Heirat war sein Vater anfänglich nicht zufrieden, weil er der Meinung war, sein Sohn habe, die Reichtümer betreffend, eine bessere Partie verdient. Der Heinrich aber war still, arbeitsam und gab zu keinen Klagen Anlass. Somit gewann er bald wieder die Liebe seines Vaters und lebte ein zufriedenes Dasein.

Nun hatte der alte Tschudi nur noch den jüngeren Sohn im Hause. Nachdem der Alte einige seiner Ländereien verkauft hatte, gab es für Hans Jakob zu Hause kaum mehr Arbeit. Er musste sich auswärtig als Knecht verdingen und verrichtete sein Werk ohne Klagen. Nun kam es, dass Melchior Suter, der Sohn des Harschierers, zu Anfang 1787 sein Botenwesen aufgab. Der alte Tschudi witterte seine Chance und übernahm dieses Landboten-Gewerbe. Als Fahrer für seinen Botenwagen setzte er seinen Sohn auf das Fuhrwerk. Dieser fuhr damit in die Stadt, holte Brot, Kaffee, Zucker, Tabak und vieles mehr. Mit diesem neuen Geschäft lief es anfangs recht gut, und die beiden Tschudis kamen ohne Zwist miteinander aus.

Den Sommer hindurch machte der junge Tschudi in der Stadt Bekanntschaft mit Anna Catherina Bärwarth von Riehen, welche bei Professor Falkner in Diensten stand. Die beiden gewannen sich lieb und heirateten im Oktober 1787 in der Kirche von Eptingen. Bei der Jahresabrechnung des Botenwesens stellten die Tschudis fest, dass ihr Betrieb mit etwa hundert Talern im Minus stand und somit rote Zahlen schrieb. Der Alte stockte den Betrag wieder auf. Nun waren aber in Basel noch allerlei Schulden zu begleichen. Vater Tschudi war der Meinung, dass diese Schulden durch das eingebrachte Geld seiner Schwiegertochter zu tilgen seien. Darüber entbrannte ein heftiger Streit, der so weit ging, dass der junge Tschudi seinen Vater beim Obervogt auf Farnsburg anzeigte. Darauf versuchte der Pfarrer den Familienfrieden wieder herzustellen, was natürlich misslang.

Der Vater begann in seinem Hause die Speisen einzuschliessen und entzog somit den jungen Leuten die Nahrung. Auch schlug der misslaunige Alte hin und wieder aus den nichtigsten Gründen seine schwächliche Ehefrau, die er, wie man im Dorf wusste, eher wegen ihres Geldes als aus Liebe geheiratet hatte. Abends ging er oft in den Ausgang und gesellte sich zu gewissen Weibern, wo er sein Geld verhurte. Zudem begann er sich für die Frau seines Sohnes zu interessieren und machte ihr zweideutige Angebote. Sie erzählte ihrem Mann davon, was dessen Zorn gegen den Vater noch steigerte.

Das Beste wäre gewesen, wenn die beiden jungen Tschudi das Haus verlassen hätten, meinte der Pfarrer. Aber wohin? Auch dieser Gedanke plagte die jungen Leute. Und so kam es, wie es kommen musste. In seiner Not wusste der junge Tschudi weder ein noch aus, lag nächtelang wach und grübelte sich in wachsende Wut. Das Ergebnis daraus kennen wir, den verhängnisvollen Entschluss, seinen Vater zu ermorden.

Urteil und Hinrichtung

Am 12. November wurden die Familienangehörigen von Hans Jakob Tschudi, welche ihre Haftzeit im Eselturm und im Bärenhut in Basel verbracht hatten, aus der Haft entlassen. Ihnen konnte kein Mitverschulden nachgewiesen werden. Tschudi hatte in seinem Geständnis immer wieder bekräftigt, dass er die Tat alleine ausgeführt habe und niemand sonst eine Schuld treffe.

Die beiden Juristen, Dr. Johann Heinrich Falkner und Dr. Johann Jakob d'Annone, fertigten im Auftrag der Regierung ein Gutachten über den Mordfall an. In ihrem dreizehnseitigen Schreiben kamen sie zum Schluss, dass der unglückliche Sohn nicht mit der eigentlichen und ordentlichen Strafe eines Vaternörders bestraft werden dürfe. Selbst die strengsten und schärfsten Kriminalisten räumten Umstände ein, die von der ordentlichen Strafe abweichen sollten.

Ich selbst bin mir aber nicht im Klaren, was sie mit den milderen Umständen gemeint haben. Denn sie schlugen genau das vor, was unten im Protokoll festgehalten und auf der Richtstätte ausgeführt wurde. Lediglich das Abhacken der

rechten Hand hatten sie in ihrem Gutachten nicht erwähnt. Da lob ich mir dann doch die heutige Rechtsprechung.

Es folgt nun wörtlich das Urteil, wie es im Protokoll des Kleinen Rates am 26. November 1788 niedergeschrieben wurde: «Soll der Hans Jacob Tschudi wegen vorsätzlich begangenen Vaternörd, zu gerechter Strafe und andern Bösewichten zum Schrecken künftigen Samstag auf einer hölzernen Schleife zur Richtstatt vor das Steinen Thor geführt, alda ihm die rechte Hand abgehauen, er alsdann mit dem Schwert vom Leben zum Tode gebracht, sein Leib hernach von da weggeführt, bey dem Hochgericht vor St. Alban Thor auf das Rad geflochten, und Kopf und Hand am Galgen aufgestellt werden.»

Im Protokoll vom 29. November 1788 ist zu lesen: «Mit dem verurteilten Hans Joggi Tschudi dem Vaternörder von Eptingen das Ceremoniall in der Rathsstuben und der Hof Process vorgenommen und er nach der Richtstatt geführt. Gott sei seiner armen Seele gnädig. Nachwärts velatierte Herr Burkhard der Obristknecht, das Urteil sey an diesem Maleficanten durch den Scharfrichter so glücklich als geschwind vollzogen worden.» ■



Schweizerische Polizeihundeprüfung 2023

Donnerstag, 2. November | ab 8 Uhr
Raum Riehen und Basel

Freitag, 3. November 2023 | ab 7.30 Uhr
Dietisberg Wohnen & Werken in Läuelfingen/BL

Die Polizeihundeprüfung der Kantonspolizei Basel-Stadt und der Polizei Basel-Landschaft findet am Freitag, 3. November 2023 in Läuelfingen auf dem Gelände der Firma Dietisberg Wohnen & Werken statt. Erwartet werden wie jedes Jahr einige hundert Gäste aus den Bereichen Politik, Wirtschaft, Justiz, Polizei und Gesellschaft. Selbstverständlich sind auch Hundefreunde und alle weiteren Interessierten eingeladen, der Prüfung beizuwohnen.

Es werden zwölf Hundeführer und -führerinnen mit ihren Hunden die Prüfung absolvieren – acht Teams aus dem Kanton Baselland und vier Basler Teams.

Die Prüfungsdisziplinen Patrouillendienst, Wegrandsuche und Gebäudearbeit finden am Vortag im Raum Riehen und Basel statt; gefolgt von den Prüfungsdisziplinen Unterordnung und Schutzdienst am Freitag, 3. November. Eine Prüfungssequenz dauert ungefähr zehn Minuten, daher ist ein Besuch in den Morgenstunden angesagt.

Der Schweizerische Polizeihundeführer-Verband (SPV) ist die Dachorganisation des schweizerischen Diensthundewesens. Er besteht aus einzelnen Sektionen, die alle Polizeikorps der Schweiz und des Fürstentums Liechtenstein umfassen. Im Auftrag des SPV organisieren die einzelnen Sektionen jährlich eine Polizeihundeprüfung.

Die Hundeteams freuen sich über Ihren Besuch.



Guten Tag

am Sonntag habe ich einen eBike-Diebstahlversuch mit erheblicher Sachbeschädigung gemeldet.

Wm Robles (590) war mit einer Kollegin rasch vor Ort, nahm den Schaden auf und erstellte einen sauberen Rapport.

Die beiden Polizistinnen waren freundlich, kompetent, entspannt.

Ich bin Arzt, sehe viel Schwieriges. Diese Sache hat mich aber persönlich betroffen und ziemlich fertig gemacht, ich zitterte noch einige Zeit. Es war angenehm, von den beiden Polizistinnen ernst genommen zu werden – keine blöden Sprüche, entspannt, freundlich. Das ist sehr hilfreich.

Freundliche Grüsse
P.B.

Sali Steven it's [redacted] from [redacted] crossfit. I just wanted to inform you that your very friendly colleagues in the Basel police department came to our apartment to remove an injured bird who landed in our balcony.

They were super friendly and helpful 🙌
I didn't get their names 14:57

ah man thats great to hear!!! If you want, I can forward that to the ones who were there 15:00 ✓

Betreff: Wir danken für Ihren Einsatz für die Bundesfeier auf dem Bruderholz!

Nach der gestrigen wunderbaren Bundesfeier auf dem Bruderholz möchte ich allen danken, die zum Gelingen beigetragen haben. Dankbar bin nicht nur ich: Viele Rückmeldungen aus dem zahlreich anwesenden Publikum sind äusserst positiv, manchmal begeistert! Dem ersten, sehr wohlwollenden Bericht von BaselJetzt (Telebasel) werden wohl demnächst weitere folgen. <https://www.baseljetzt.ch/so-war-die-bundesfeier-auf-dem-bruderholz/95042>

Ich möchte den Polizei- und Feuerwehrkräften danken, die den Rahmen für eine ruhige und sichere Durchführung der Bundesfeier geboten haben. Die Kommunikation war problemlos, und der grosse Kinder-Lampioncortège zum Höhenfeuer ist ohne Brandwunden und versengte Jacken zu einem Höhepunkt der Veranstaltung geworden. Danke!

Mit freundlichen Grüssen

Fausi Marti
Präsident des OK





AUCH WIR MACHEN HOMEOFFICE. BEI ANDEREN ZU HAUSE.



**DEIN JOB WIE
KEIN ANDERER:
WERDE POLIZIST/-IN**



[POLIZEI.BS.CH/KARRIERE](https://www.polizei.bs.ch/karriere)